

Werden und Zerfall der Kulturlandschaft

Autor(en): **Grosjean, G. / Kuhn, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werden und Zerfall der Kulturlandschaft

Vortrag von Herrn PD Dr. G. Grosjean, Bern, am 8. März 1957

Der Referent erläuterte zunächst den Begriff der Kulturlandschaft als Gegenstück zur unberührten Naturlandschaft; dann gab er Einblick in das Werden unserer schweizerischen Kulturlandschaft, und schließlich trat er als Warner vor der Zerstörung unserer Landschaften auf, wandte sich also an das Verantwortungsbeußtsein jedes einzelnen Staatsbürgers hinsichtlich Landesplanung und Heimatschutz.

Die dargelegten Gedanken lassen sich wie folgt zusammenfassen: Während Jahrzehntausenden lebte der Mensch als Sammler und Jäger und tastete die Naturlandschaft kaum an. Im Neolithikum tritt die große Wende ein: der Mensch wird Ackerbauer und Viehzüchter, und in der kurzen Spanne von fünf Jahrtausenden gestaltet er die Welt in weiten Teilen vollständig um. Ansatzpunkte zu solcher Kulturlandschaft sind die gegliederte Meeresküste (besonders die des Mittelmeeres – thalassische Kulturen) und die großen Stromoasen im Wüsten- und Trockengürtel der Alten Welt (potamische Kulturen im Orient, in Süd- und Ostasien).

Damit hat das Werden der Kulturlandschaft begonnen, welche nun in die großen Waldgebiete der Erde hineinwächst – zuerst in den gemäßigten Nordgürtel, später auch in die tropische Regenwaldzone – und auch vor Gebirgen nicht haltmacht (Wallis, Himalaya, intensivste Reisbaulandschaft im südchinesischen Bergland). Zunächst wächst sie spontan. Bald aber wird sie planmäßig angelegt, wie im Römischen Reich. Planmäßig geht die Ausweitung auch im Mittelalter vor sich: kreisförmige Rodungen in Mittelland und Voralpen, so auch in Bayern, ähnlich die Waldhufendörfer im ostdeutschen Raum. Eine dritte Kolonisationswelle, hervorgerufen durch gesteigerten Bevölkerungsdruck, erfaßt im 17. und 18. Jahrhundert vor allem die kriegsverschonten Länder Europas. Düngung und Stallfütterung führen zur Aufhebung von Brache und Flurzwang und zur Allmendverteilung und verändern dadurch das Landschaftsbild bei uns und anderswo entscheidend, vorwiegend im Sinne einer Innenkolonisation. In Holland werden Seen trockengelegt, in jungen Siedlungsgebieten entstehen geometrische Landnutzungs- und Siedlungsformen (Banat, Wolga, am reinsten aber in der Neuen Welt, so die spanische Kolonialstadt, die Landverteilung an die Kolonisten in den USA, Kanada, Argentinien).

Bis hierher war alles Aufstieg. Mit der großräumigen, dafür meist einseitigen Nutzung setzt aber bereits der Zerfall ein. Erste Anzeichen waren schon die maßlosen Waldverwüstungen, im Mittelmeergebiet bereits im Altertum, später in allen Erdteilen. Dazu kommt jetzt die Übernutzung der Ackerflur (Heide als Kulturwüste), die in der äußerst gefährlichen Bodenerosion gipfelt (USA, Ukraine). Dann tritt der Bergbau auf, der seit zwei Jahrhunderten zu einem regelrechten Raubbau an der Substanz der Erde wird, bis zur Erschöpfung der Lagerstätten. Es

folgt die Kulturlandschaftszerstörung durch die rasche, ja stürmische Entwicklung der Industrie (Mittelengland, Ruhrgebiet, Mittelbelgien, Pennsylvanien) und schließlich durch die Städte, die in den letzten hundert Jahren zu gigantischen Menschenballungen wurden.

Die notwendigen Gegenmaßnahmen sind Landschaftspflege, Neulandgewinnung, Planung, erreichbar und an Beispielen ausprobiert etwa durch Dezentralisation der Industrie und der Städte, verbesserten Wasserhaushalt (Stauseen, Tennessee Valley u. a.), Bodenkonservierung und vernünftiger Landnutzung (Mittlerer Westen, Sowjetunion), Landerschließung (Palmnester in der Sahara, Getreidefelder in der Lüneburger Heide, die Zuiderseepolder in Holland). In der Schweiz bestehen nur mehr wenige Möglichkeiten: Meliorationen, Güterzusammenlegungen; Landesplanung kann bei uns nur als Verständigungswerk aus freier Einsicht der Einzelnen und der Interessengruppen auf Erfolg hoffen.

Der Referent bezeichnete die Kulturlandschaft des 20. Jahrhunderts als technische oder Ingenieurlandschaft. Auch diese Landschaft kann schön sein mit der Maschine, den Kunstbauten, Staudämmen, Eisenbahnviadukten, Autobahnen, Flugplätzen und den modernen Materialien Beton und Stahl. Aber die drei Entwicklungsstufen: unberührte Naturlandschaft, historisch gewachsene Kulturlandschaft und moderne technische Landschaft müssen möglichst sauber auseinandergehalten werden. Das dürfte die vornehmste Aufgabe von Natur- und Heimatschutz sein, nicht bloße Bewahrung des Hergebrachten. Auch die Städte sind in eine entscheidende Entwicklungsphase eingetreten, wobei moderne Stadtplanung viele Fehler vermeiden kann: vernünftige Citybildung, Auflockerung der Wohnquartiere, Ausscheiden von Industrieareal, Lenkung des Fern- und Schwerverkehrs. Auch die Stadt kann und soll wieder schön werden.

Das Verdienst des Vortrages bestand darin, uns die Verantwortung für die unvertraute Natur eindringlich vor Augen geführt zu haben. *W. Kubn*

Afghanistan

Vortrag von Herrn G. Frumkin, Genf, am 24. Oktober 1957

Afghanistan zählt außer den turkomanischen Gebieten Sowjetasiens zu den unbekanntesten orientalischen Ländern. Es ist ein Durchgangsland mit drei Ausgängen, die entweder nach den Steppen Zentralasiens, nach den Tälern des westlichen Indiens oder den Stromgebieten des Vorderen Orients führen. Neuere archäologische Funde zeigen, daß das Land schon im 4. Jahrtausend v. Chr. als Bindeglied zwischen den mesopotamischen Kulturkreisen und den Induskulturen gedient hat. Seit jener Zeit ist ein Volk nach dem andern über den Hindukusch nach Kabul und über den Khaiberpaß nach Indien gewandert. Aus Asien kamen die Arier, die Kushân, die weißen Hunnen, die Mongolen; aus dem Westen die Perser, die Grie-